

Veronika Reidinger

Essen und Soziale Arbeit.

Ein Streifzug durch theoretische Ansätze, praktische Beispiele und ideologiekritische Überlegungen

Ausgangslage – Essen und Soziale Arbeit als komplexes Verhältnis

Fragt man nach dem Verhältnis von Essen und Sozialer Arbeit, steht man vor folgender Herausforderung: Zu beiden Themenfeldern gibt es eine Fülle heterogener und mehr oder weniger ausdifferenzierter Wissensbestände, die theoretisch wie empirisch häufig unzureichend fundiert bzw. systematisch verknüpft sind. So öffnet sich einerseits durch die Beschäftigung mit dem Thema ‚Essen‘ ein breites wissenschaftliches Feld, das vor allem durch Interdisziplinarität gekennzeichnet ist. Auch wenn verschiedene Bezugswissenschaften entsprechend unterschiedliche Aspekte beleuchten, lässt sich festhalten, dass es vor allem die naturwissenschaftlich ausgerichteten Lebenswissenschaften sind, die das Thema bearbeiten und für sich beanspruchen.¹ Weniger Beachtung findet dabei der Gedanke, dass Essen immer zugleich ‚natürliche‘ und ‚kulturelle‘ Aspekte in sich vereint: „Natürlich bedingt ist, dass Menschen sich ernähren müssen und ihre Nahrung physiologischen Anforderungen genügen muss. Wie sie dieses Bedürfnis befriedigen, ist Gegenstand kultureller Gestaltung und sozialer Auseinandersetzung.“² In der naturwissenschaftlichen Dominanz einer Beschäftigung mit dem „Naturthema Ernährung“ geraten allerdings jene sozialen und kulturellen Qualitäten eines „Kulturthemas Essen“ und damit gleichsam jene Perspektiven, die in besonderer Weise für die Soziale Arbeit von Relevanz sein können, tendenziell aus dem Blick.³

Auf der anderen Seite wirft auch das Themenfeld der Sozialen Arbeit zahlreiche grundsätzliche Fragen auf, die im einschlägigen – wiederum interdisziplinären – Diskurs vielfach verhandelt werden, etwa: Handelt es sich bei Sozialer Arbeit um eine eigenständige wissenschaftliche Disziplin? Was genau ist ihr Gegenstand? Und schließlich: Was sind ihre konstitutiven Zielsetzungen?⁴ Auch die Soziale Arbeit kennt ihre Bezugswissenschaften und aus diesen schöpft sie (theoretische)

Accepted for publication after internal review by the journal editors

Veronika Reidinger, Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung, Herzogenburgerstraße 68, 3100 St. Pölten, veronika.reidinger@fhstp.ac.at

Bezugsgrößen, die vielfältige Schlaglichter auf sozialarbeitsrelevante Themen werfen. Hinzu kommt, dass sich Soziale Arbeit als berufliche Praxis durch heterogene Arbeitsfelder auszeichnet, die in der Regel in organisationale Kontexte eingebettet sind. Das Thema ‚Essen und Soziale Arbeit‘ wird demnach je nach Handlungsfeld unterschiedliche Fragen aufwerfen: im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe andere als in der Wohnungslosenhilfe, im Rahmen einer stationären Unterbringung wiederum andere als etwa in der Sozialen Arbeit im öffentlichen Raum.

Aus dem konstatierten Defizit einer systematischen Verknüpfung fragmentierter Wissensfelder ergeben sich einige Desiderate für das Themenfeld ‚Essen und Soziale Arbeit‘, die in den nachfolgenden Ausführungen identifiziert und schlaglichtartig skizziert werden. Bei diesem ‚Streifzug‘ werden nicht nur Lücken und diesbezügliche Reflexionspotentiale einer sozial(arbeits)wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Essen‘ diskutiert, sondern in Anlehnung an die Perspektive einer „reflexiven Soziologie“ ebenso versucht, „nicht ‚in‘ den sozialen Normen zu arbeiten, sondern ‚über‘ sie“⁵. Wie noch zu zeigen sein wird, bedeutet dies für den vorliegenden Artikel auch (implizite) Normsetzungen und (gesellschaftliche) Machtverhältnisse zu thematisieren, die für die Gemengelage ‚Essen und Soziale Arbeit‘ in unterschiedlicher Weise relevant werden und daher in der Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex nicht unerwähnt bleiben dürfen.

Von der Relevanz des Essens für die Soziale Arbeit

Auch wenn die Auseinandersetzungen, die sich um eine spezifische Verknüpfung der Themen Essen und Soziale Arbeit bemühen, eher rar gesät sind, sei auf Versuche verwiesen, das ‚Kulturthema Essen‘ auf das fachliche Tapet der Sozialen Arbeit zu bringen.⁶ Angeführt wird etwa die Bedeutsamkeit sozialer Rahmungen von Esssituationen oder der Hinweis auf das gemeinschaftsstiftende Potential kollektiven Kochens und Essens in Praxiskontexten. Mitunter handelt es sich dabei jedoch weniger um systematische Grundlegungen als etwa um Praxis- und Erfahrungsberichte oder auch prinzipielle Überlegungen, die – oft einem Primat der unmittelbaren Praxisrelevanz folgend – anschlussfähiges Wissen für den professionellen Kontext bereitstellen möchten.⁷ Die relative Abwesenheit einer sozialarbeitswissenschaftlichen Beschäftigung mit Essen überrascht jedoch insofern, als Essen zum ‚täglichen Geschäft‘ in sozialen Einrichtungen zählt. Einerseits, weil in diesen mitunter Essen gekocht oder anderwärtig für Klient*innen bereitgestellt wird und damit beispielsweise Fragen der Gestaltung von Esssituationen auf der Tagesordnung stehen, wenngleich sich diese in routinisierter Form vollziehen mögen und damit selten zum Gegenstand fachlicher Reflexion werden. Andererseits ist die Relevanz schlicht

auch dem trivialen Umstand von Essen als ernährungsphysiologischer Notwendigkeit geschuldet: Adressat*innen der Sozialen Arbeit nehmen vielleicht nicht immer, aber meistens regelmäßig Nahrung zu sich. Oder, wie Georg Simmel bemerkte: „Von allem nun, was den Menschen gemeinsam ist, ist das Gemeinsamste: daß sie essen und trinken müssen.“⁸ Damit aus der banalen Notwendigkeit der Nahrungsaufnahme jedoch auch Potenziale für die Soziale Arbeit identifiziert werden können, bedarf es eines Perspektivwechsels, der in diesem Abschnitt bereits mit der Bezeichnung ‚Kulturthema Essen‘ benannt wurde und im Folgenden näher erläutert wird.

Die gemeinsame Mahlzeit, oder: vom Ein- und Ausschluss

In der Literatur, die sich um eine spezifische Verknüpfung von Essen und Sozialer Arbeit bemüht, wird unter anderem auf folgende Potenziale einer fachlichen Auseinandersetzung mit Essen in sozialarbeiterischen Kontexten hingewiesen: Das Anbieten von Speisen und Getränken könne als vertrauensbildende Maßnahme dienen oder als Mittel des In-Kontakt-Tretens Bedeutung entfalten, da damit zugleich auch ein Beziehungsangebot formuliert werde.⁹ Dies ist insofern von Relevanz, als Soziale Arbeit als Koproduktionsprozess verstanden werden kann: Sozialarbeiter*innen müssen in der Regel nach „tragfähigen Arbeitsbündnissen“ mit ihren Klient*innen streben, „da in vielen Fällen deren aktive Mitarbeit bzw. Mitwirkung Voraussetzung für den Erfolg sozialarbeiterischer Tätigkeit ist“.¹⁰ Die Bewirtungssituation werde damit auch zur „Regulierungsmöglichkeit von Nähe und Distanz“,¹¹ denn „Speisen und Getränke anzubieten und abzulehnen sind Handlungsweisen, die oftmals mehr darüber aussagen, wie man zueinander steht, als Begrüßungsworte“.¹² Der gemeinsame Akt der Nahrungsaufnahme könne außerdem auch im Sinne einer Herstellung von Verbundenheit und Nähe in professionellen Zusammenhängen Bedeutung entfalten. Die Mahlzeit symbolisiert nämlich „wie keine andere soziale Institution Gemeinschaftlichkeit und soziale Zugehörigkeit.“¹³ Eva Barlösius bemerkt in diesem Zusammenhang, dass die gemeinsame Einnahme von Essen jedoch eine Bedeutungsverschiebung erfahren habe, denn die darin „eingelassene soziale Sinnhaftigkeit – Gemeinschaft und Zugehörigkeit zu fördern und zu symbolisieren“ – habe sich dahingehend gewandelt, dass sie „weniger durch das Teilen der Nahrung als durch das gemeinsame Gespräch erfahren“ werde.¹⁴ In diesem Sinne wird auch für den sozialarbeiterischen Kontext auf das Potenzial von Tischgesprächen verwiesen, da diese in ritualisierter und verbindlicher Form die Kommunikation zu bestimmten Themen ermöglichen.¹⁵ Nicht zuletzt wird erwähnt, dass das gemeinsame Essen in professionellen Kontexten auch als Gelegenheit der Differenzbearbeitung und Ermöglichung von Normalität Potenzial entfalten könne, indem es die Möglichkeit

biere, „auf der basalen Ebene des Essens Teil einer ‚normalen‘ Gemeinschaft zu werden und die Erfahrungen der Ausgrenzung, des ‚Nicht-Normal-Seins‘ [...] bearbeiten zu können“.¹⁶

Es sei jedoch auch erwähnt, dass die Differenz respektive Hierarchie zwischen Klient*in und Sozialarbeiter*in durch die gemeinsame Nahrungsaufnahme nicht etwa außer Kraft gesetzt wird, sondern auch in der Situation der Mahlzeit fortbesteht. Diese kann außerdem nicht nur im Sinne einer Herstellung von Gemeinschaftlichkeit Bedeutung entfalten, sondern auch Ausschlüsse produzieren oder etwa Potenziale der Demütigung in sich bergen. Das in einem Artikel kritisch diskutierte Beispiel einer gemeinsamen Esssituation in einer Betreuungseinrichtung für Jugendliche, in der ein Mädchen als Einzige einen Apfel bekam und alle anderen einen Pudding, verweist auf solche Momente der Ausgrenzung. Diese legitimierte sich über das Argument der Fachkraft, das Mädchen müsse eine Diät halten und abnehmen.¹⁷ Von der Durchsetzung gängiger Gesundheits- und/oder Körpernormen bis hin zum Essensentzug als Strafe oder etwa der Verabreichung von Essen mit mehr oder weniger subtiler Gewalt in Kontexten, in denen Personen gefüttert werden müssen: Die Reflexion des ‚machtvollen Status‘ in beruflichen Kontexten und das Potenzial von Essen als Disziplinierungsinstrument sollten im Rahmen einer Auseinandersetzung mit dem Thema nicht fehlen. Als Extrembeispiel sei an dieser Stelle auf historische Aufarbeitungen „totaler Institutionen“¹⁸ im Kontext der Heimerziehung¹⁹ oder etwa der psychiatrischen Unterbringung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen²⁰ verwiesen, die jedenfalls deutlich machten, dass vor allem die „alltäglichen Verrichtungen“, zu denen auch die Nahrungsaufnahme zählte, zugleich „die größte Gefahr für physische und psychische Grenzüberschreitungen und Gewalt“ in sich bargen.²¹ So weit entfernt ein gegenwärtiges professionelles Selbstverständnis zu jenen Beispielen stehen mag, so scheint es hinsichtlich potenzieller Grenzverletzungen auch heutzutage einen Unterschied zu machen, in welchem institutionellen Rahmen Verpflegungssituationen eingebettet sind. Wie sich diese etwa in gegenwärtigen totalen Institutionen vollziehen, in denen auch die Soziale Arbeit tätig ist, ist jedenfalls eine weitere Forschungslücke, die an dieser Stelle benannt sei.

Einblicke in die Lebenswelten als „diagnostisches Tool“

In der spärlichen sozialarbeiterischen Fachliteratur zum Thema ‚Essen‘ findet sich auch der Hinweis, dass die mit Essen verbundenen Handlungen in vielfältiger Weise Einblicke in die Lebenswelten von Adressat*innen Sozialer Arbeit ermöglichen.²² Denn in Zubereitungs- und Bewirtungssituationen manifestieren sich auch soziale Verhältnisse, wie etwa Geschlechterdifferenzen, Formen der Arbeitsteilungen oder

etwa religiöse Zugehörigkeiten.²³ Die Beobachtung und Interpretation von Esssituationen könne daher etwa bei Hausbesuchen, so der Appell an Praktiker*innen, als eine Art ‚diagnostisches Tool‘ genutzt werden, um beispielsweise Hinweise auf mögliche Unterstützungspotenziale zu erhalten oder um Einblicke zu gewinnen, wie Fresia Klug-Durán für den Kontext der sozialpädagogischen Familienhilfe bemerkt, „die entscheidend sind für die Einschätzung der Familienproblematik“.²⁴ Wie dies tatsächlich vielleicht schon in der Praxis geschieht und welche Deutungen mit beobachteten Esssituationen einhergehen, die sozialarbeiterische Eingriffe legitimieren, wäre auch eine empirische Frage, die es zu klären gälte.²⁵ Sowohl Essen und die Gestaltung desselben als auch die „Körperform als materielle Repräsentation des Genossen“²⁶ sind moralisch aufgeladen und werden, wie Eva Barlösius aufzeigt, auch als Indiz für eine Vielzahl an Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen gewertet, wie etwa das (Un-)Vermögen zur Selbstkontrolle:

„Wer die moralischen Regeln, wie und was zu essen ist, nicht befolgt, wessen körperliche Gestalt belegt, dass er sich nicht, wie moralisch gefordert, mäßigt, der steht unter Verdacht, weitere kollektive Übereinkünfte nicht zu respektieren und auch für andere Tätigkeiten wenig Disziplin zu besitzen.“²⁷

Umso mehr wäre die Soziale Arbeit gut darin beraten, Essen zum Gegenstand fachlicher Reflexion zu erheben, damit sie eben nicht in Gefahr gerät, gesellschaftlich weit verbreitete Moralurteile über ihre Klientel zu übernehmen. Wenn hingegen fachliche Auseinandersetzungen und theoretische Deutungs- und Kontextualisierungsangebote fehlen, muss beim Thema Essen auf Alltagstheorien zurückgegriffen werden, die – zumindest in erwähnter Hinsicht – ein Abwertungspotenzial in sich tragen.

„Richtig Essen von Anfang an!“

Die eingangs erwähnte Dominanz einer Bearbeitung des ‚Naturthemas‘ Ernährung zeigt sich auch auf Ebene aktueller Bearbeitungen innerhalb der Sozialen Arbeit. Hier ist es vor allem die Verknüpfung mit dem Thema ‚Gesundheit‘ und damit zusammenhängenden gesellschaftlich diagnostizierten ‚Ernährungsproblemen‘, die Soziale Arbeit auf den Plan ruft: Einerseits tritt sie als Vermittler*in auf, wenn sie beispielsweise bei Fragen zum Thema Ernährung auf Angebote der Krankenkasse verweist, die kostenlose ernährungsmedizinische Beratungen anbietet,²⁸ oder wenn sie dem Imperativ „Richtig Essen von Anfang an!“ folgt und in Workshops das Wissen um die ‚richtige‘ respektive ‚gesunde‘ Ernährung kommuniziert.²⁹ Auf der ande-

ren Seite ist die Soziale Arbeit selbst „Mit-Akteurin im Feld der Gesundheitsförderung“³⁰, die über diverse Programme dazu verhelfen soll, zu einer gesunden Ernährung zu erziehen. Projekte zur ‚gesunden Ernährung‘ basieren allerdings mitunter auf der unterkomplexen Vorstellung, Gesundheit ließe sich rein über die körperliche Zufuhr gesunder Lebensmittel herstellen. Darüber hinaus folgen sie bisweilen einer normativ-autoritären Logik: Gesellschaftlich legitimiertes Expert*innenwissen muss unwissenden Lai*innen vermittelt werden, deren ‚abweichende‘ Ernährungsweise es zu ‚normalisieren‘ gilt, ohne etwa auf subjektive Sinnzusammenhänge Rücksicht zu nehmen.³¹ Der Fokus auf Verhaltensprävention richtet den Blick auf die individuelle Lebensführung, während Fragen nach der Herstellung gesunder Lebensbedingungen tendenziell aus dem Blick geraten.³²

In ihrer Verknüpfung mit Essen bilden Gesundheitsprogramme als „wirkungsmächtiger Akteur sozialer Ungleichheitsverhältnisse“³³ eine soziale Rangordnung mittels einer kulinarischen Hierarchie ab, da die „propagierten Ernährungsnormen überwiegend dem Essstil entsprechen, der in gehobenen sozialen Milieus praktiziert und idealisiert wird“.³⁴ Auf der anderen Seite ist es das Essen und der Lebensstil ärmerer Bevölkerungsschichten, der im „voluminösen Körper“ seine symbolische Verdichtung erfährt³⁵ und zum Ausgangspunkt normativer Aufklärungsprogramme gemacht wird: „Fettreiche Lebensmittel bilden in aller Regel Billigprodukte für ärmere Bevölkerungsschichten. Der Diskurs gegen Übergewicht und Fettleibigkeit lässt sich also auch als sublimierter Klassenkampf in der Ära des Neoliberalismus ausmachen.“³⁶ Der Konsum von Fast Food und Tiefkühlprodukten werde damit „zum Ausweis sozialer Deklassierung“, wohingegen die frisch zubereitete Mahlzeit den „guten Geschmack“ und eine „respektable, individuell wie gesellschaftlich verantwortungsvolle Lebensführung“ repräsentiere: „Während Burger und Mikrowellenessen zunehmend als Symbole für Rückwärtsgewandtheit, Stagnation und Unterschichtskultur‘ gelten, markiert das selbst zubereitete Essen die Mühen der Selbstmobilisierung.“³⁷ Damit ist zugleich angesprochen, dass auch in Zusammenhang mit Ernährungs- und Gesundheitsfragen ‚Responsibilisierung‘ und ‚Aktivierung‘ als sozial- und gesellschaftspolitische Imperative,³⁸ nämlich die „Mobilisierung subjektiver Lebensgestaltungspotenziale und einer damit verbundenen Lebensgestaltungsverantwortung“,³⁹ wirksam werden. Essen, Gesundheit/Krankheit und Übergewicht werden in den individuellen und eigenverantwortlich zu managenden Lebensbereich verschoben und demgemäß ein klassenspezifischer, ‚abweichender‘, ‚schlechter‘ Lebens- und Ernährungsstil – sowie Übergewicht und Krankheit als deren zugeschriebene Konsequenz – als persönlicher Misserfolg gedeutet.

Lebensmittelhilfen

Der Bereich der Lebensmittelhilfen und -ausgaben lässt in spezifischer Weise das Verhältnis von Essen und Sozialer Arbeit relevant werden. Zu den bekanntesten Lebensmittelhilfen zählen sogenannte „Tafeln“ oder auch Sozialmärkte, die jeweils nach einem ähnlichen Prinzip funktionieren: Sie verbinden soziale und ökologische Aspekte, indem sowohl überschüssige als auch unverkäufliche Lebensmittelpenden vom Handel eingesammelt und primär auf Basis ehrenamtlichen Engagements verteilt werden.⁴⁰ In Österreich ist das Tafelangebot je nach Bundesland unterschiedlich organisiert. So geben die Wiener Tafeln ihre Ware nicht direkt an Bedürftige aus, sondern beliefern soziale Einrichtungen mit kostenlosen Lebensmitteln.⁴¹ Sozialmärkte hingegen simulieren ‚normale Einkaufssituationen‘, indem dort – neben anderen Gebrauchsgegenständen – auch Lebensmittel zu stark reduzierten Preisen angeboten werden. Wer dazu berechtigt ist, das Angebot zu nutzen, und wie dies nachzuweisen ist, wird von den jeweiligen Einrichtungen festgelegt. Das Angebot der Sozialmärkte ist beispielsweise an Einkommensgrenzen und diesbezüglich zu erbringende Nachweise gekoppelt.⁴² Auch wenn viele der Lebensmittelhilfen und -ausgabestellen vor allem auf ehrenamtlichem Engagement basieren, sind sie vielfach mit der professionellen Sozialen Arbeit verschränkt: Die Wiener Tafeln beliefern einerseits soziale Einrichtungen, die primär andere Ziele als die Lebensmittelversorgung ihrer Klient*innen verfolgen, wie etwa Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. Auf der anderen Seite werden auch ‚Projekte‘ beliefert, die sich selbst der Lebensmittelausgabe widmen und die wiederum Teil größerer Wohlfahrtsverbände sind. Die Angebote reichen von Suppenbussen⁴³ bis hin zu Lebensmittelausgaben, die mit kostenlosen Beratungsgesprächen einhergehen,⁴⁴ und damit neben der „bloßen“ Versorgung mit Lebensmitteln unter anderem einen niederschweligen Zugang zum Hilfesystem ermöglichen.

In zweifacher Weise richten sich diese Angebote an Personengruppen, die zumindest auch potenziell Klient*innen Sozialer Arbeit umfassen: Einerseits werden mitunter Klient*innen als „Kund*innen“ oder „Nutzer*innen“ vermittelt,⁴⁵ indem diese in professionellen Kontexten (wie beispielsweise in Beratungssituationen) auf Angebote der Lebensmittelhilfe hingewiesen werden. Auf der anderen Seite können Klient*innen der Sozialen Arbeit über Kooperationen mit den größeren Wohlfahrtsverbänden und deren sozialen Einrichtungen als Mitarbeiter*innen vermittelt werden.⁴⁶ Für beides gilt: Wie häufig diese Formen der „Zuweisungen“ auftreten oder welche Formen der Mitarbeit durch welche Kooperationen in der Praxis relevant und wirksam werden, lässt sich aufgrund der fragmentierten Angebotslandschaft der Lebensmittelhilfen im Allgemeinen und des Fehlens entsprechender systematischer Aufarbeitungen im Speziellen nicht beantworten. In Bezug

auf die deutschen Tafeln konstatieren jedoch Fabian Kessl und Thomas Wagner, dass trotz der großen Rolle ehrenamtlichen Engagements ihre Selbststilisierung als ausschließlich „bürgerschaftlich“ getragene Initiative nicht zutrefte, sei doch unter ihren Mitarbeiter*innen „eine merkliche Zahl erwerbstätiger oder quasi-erwerbstätiger Personen“, mitunter in staatlich subventionierten Arbeitsverhältnissen.⁴⁷

Scham und die Einverleibung von Minderwertigkeit

„Das Annehmen einer Unterstützung rückt also den Unterstützten aus den Voraussetzungen des Standes heraus, sie bringt den anschaulichen Beweis, daß er formal deklassiert ist.“⁴⁸ Qualitative Forschungen, die auf die Perspektive von Nutzer*innen deutscher Tafeln fokussieren, verweisen auf ein Beschämungs- und Stigmatisierungspotenzial, das mit der Inanspruchnahme dieser Angebote einhergeht, auch wenn zuweilen positiv auf die damit verbundene finanzielle Entlastung oder auf das „soziale Miteinander“ in Ausgabestellen referenziert wird.⁴⁹ So werde die Nutzung des Tafelangebots etwa als „persönliches Versagen“⁵⁰, als „sozialer Abstieg“⁵¹ oder „biografischer Endpunkt“⁵² und damit als Statusminderung thematisiert, für die man sich mitunter selbst verantwortlich fühlt.⁵³ Es sei nicht nur die Inanspruchnahme, sondern auch das Angewiesensein auf und damit die Abhängigkeit von dieser Form der Unterstützung, in denen Gefühle der Scham zentral benannt wurden.⁵⁴ Ähnlich wie beim Thema Essen, zeigen sich auch in Gefühlen der Scham soziale Verhältnisse, indem sie auf internalisierten und von den Betroffenen als gültig anerkannten gesellschaftlichen Werten und Normen basieren, denen aber nicht (mehr) entsprochen werden kann.⁵⁵ In Gefühlen der Scham vergegenständlicht und bestätigt sich somit die Kluft zwischen dem Selbstbild und den mangelnden Möglichkeiten seiner Realisierung.⁵⁶ Die Verletzung gesellschaftlicher Normalitätsvorstellungen, wie etwa jener, möglichst selbstbestimmt und autonom sein* ihr Leben zu gestalten und im besten Fall eben nicht auf (wohlfahrtsstaatliche) Hilfe angewiesen zu sein, findet so ihren öffentlich sichtbaren Ausdruck.⁵⁷ Auch wenn Schamgefühle damit ebenso in Zusammenhang mit der Inanspruchnahme anderer sozialarbeiterischer und/oder sozialstaatlicher Unterstützungsangebote einhergehen mögen,⁵⁸ gewinnen sie in diesem Zusammenhang jedoch folgende besondere Qualität: Sowohl bei der Nahrungsaufnahme als auch bei der Versorgung mit ausreichend und kulturell adäquaten Lebensmitteln handelt es sich um ein menschliches Grundbedürfnis, womit gleichsam einer der zentralsten Bestandteile der autonomen Lebensgestaltung betroffen ist.

Nicht zuletzt kann die Stigmatisierung oder Demütigung auch dahingehend erfahren werden, dass man mit Lebensmitteln versorgt wird, die sonst keine Ver-

wendung mehr finden. Unabhängig davon, dass etwa das Mindesthaltbarkeitsdatum nicht mit dem realen Ablaufdatum gleichzusetzen ist, hält sich somit das Bild, man werde mit dem Abfall oder den Resten, die sonst keiner mehr haben möchte, versorgt.⁵⁹ „Der Mensch ist, was er isst“: Was sich bei der Angewiesenheit auf diese spezifische Form der Unterstützung mitunter in Gefühlen der Deklassierung und Minderwertigkeit äußert, findet somit in der Einverleibung von als „minderwertig“ klassifiziertem Essen seine Entsprechung. In Anlehnung an Eva Barlösius sei hervorgehoben, dass es nicht ausreicht festzustellen, Ernährungsarmut liege vor, wenn jemand nicht ausreichend zu essen hat. Ernährungsarmut beginnt nämlich bereits dann, „wenn Menschen gezwungen sind, sich in einer Art und Weise zu ernähren, die als gesellschaftlich unangemessen und nicht erstrebenswert angesehen wird“⁶⁰.

Vom tafeladäquaten Umgang mit Armut in der neuen Mitleidsökonomie

„Mittlerweile ist die Wiener Tafel eine nicht mehr wegzudenkende Institution der Wiener Soziallandschaft und versorgt dank der Hilfe von 160 Partnerunternehmen, die der Wiener Tafel Waren überlassen, mehr als 18.000 Armutsbetroffene in über 100 Sozialeinrichtungen in Wien. Damit leistet die Tafel einen wesentlichen Beitrag zur Versorgung von Bedürftigen in Wien und einen ebenso grundlegenden Beitrag zum nachhaltigen Umgang mit Lebensmitteln und Rohstoffen.“⁶¹

So positiv das Image der Lebensmittelhilfen, allen voran der Tafeln, in der Öffentlichkeit auch sein mag und so sehr ihr Angebot auch unmittelbare Hilfe für Personen in prekären Lebenslagen bedeuten kann – in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen werden sie auch als Symptom für gegenwärtige Formen der Armutsbekämpfung erfasst und in dieser grundsätzlichen Ambivalenz einer strukturellen Kritik unterzogen.⁶² Mit den Lebensmittelhilfen hat sich ein System der Existenzversorgung parallel zu sozialstaatlichen Sicherungsstrukturen etabliert, das auf einem Almosenprinzip beruht und auf Spenden (in Form von Zeit durch die Ehrenamtlichen und in Form von Waren der Unternehmen) angewiesen ist. Als wachsendes Verteilungssystem generiert es dabei in seiner „Einbindung in Produktions- und Wertschöpfungsketten auch einen eigenen Spendenmarkt“, in dem die Zivilgesellschaft und Unternehmen dazu aufgerufen werden, sich über ihr Mitgefühl zu „Zeit, Sach- oder Geldspenden zu motivieren“.⁶³ Gleichzeitig profitieren Unternehmen in zweifacher Weise: einerseits durch Steuerersparnisse und/oder in Bezug auf Entsorgungskosten, andererseits durch ein positives Image, das ihnen ihr soziales Engagement beschert. Dementsprechend wird dieses Phänomen als „Almosenökonomie“ oder „Mitleidsökonomie“ benannt,⁶⁴ denn Personen realisieren in der Nut-

zung der Angebote nicht ihre sozialrechtlich abgesicherten Ansprüche, sondern sie erhalten Lebensmittel als mildtätige Gaben ‚im Schatten des Sozialstaats‘.⁶⁵ Damit geht auch die Frage einher, inwiefern der Ausbau dieser Angebote mit einer ‚Delegitimierung öffentlicher Sicherungs- und Dienstleistungsstrukturen verbunden‘⁶⁶ ist. Die Expansion ist jedenfalls als ‚Ausdruck sich verfestigender und vor allem auch verstetigender Armutslagen‘⁶⁷ zu interpretieren und nicht als deren Lösung. Indem sich diese Form der Hilfestellung jedoch sukzessive zum selbstverständlichen (und für immer mehr Menschen zum alltäglichen) Teil eines ‚tafeladäquaten‘ Umgangs mit Notlagen oder als ‚individuelle Copingstrategie‘ der Bearbeitung von (Ernährungs-)Armut etabliert hat, tragen derartige Angebote zur Verfestigung bestehender Ungleichheitsverhältnisse bei.⁶⁸ In dieser ‚Wohltätigkeitsideologie‘⁶⁹ ist demnach eine ‚Kanalisation und Neutralisierung von Empörung‘ bemerkbar, denn es ist evident, ‚dass humanitäre, karitative Hilfe gar nicht so schnell Not lindern kann, wie der neoliberale Kapitalismus systematisch und permanent neue Not produziert‘.⁷⁰ Insofern kann das Angebot nur dabei helfen, die Not besser zu ertragen, aber die Not bleibt. Nicht zuletzt besteht der ungleichheitszementierende ‚Sinn‘, wie etwa Georg Simmel in Bezug auf die Armenpflege vor mehr als einem Jahrhundert feststellte, gerade darin, ‚gewisse extreme Erscheinungen der sozialen Differenziertheit so weit abzumildern, daß jene Struktur weiter auf dieser ruhen kann‘.⁷¹

In Bezug auf Soziale Arbeit konstatieren Fabian Kessl und Holger Schoneville, dass sich dieses Hilfesystem unter der ‚aktiven Mitgestaltung der professionellen Sozialen Arbeit und im direkten Bezug auf diese‘⁷² etabliert habe. Mit Bezugnahme auf diese Feststellung formulieren sie folgende Fragen, die zu einer professionspolitischen Fachdiskussion anregen sollen:

„Welche Konsequenzen ergeben sich für eine professionelle Soziale Arbeit, wenn eine beachtliche Zahl von Menschen inzwischen auf eine alltägliche Notversorgung angewiesen ist? Was bedeutet die Tatsache, dass sich mit den mitleidsökonomischen Angeboten ein, weitgehend ehrenamtlich organisiertes Feld der (Not-) Hilfe parallel zu den professionellen Dienstleistungsangeboten der Sozialen Arbeit etabliert? Welche professionspolitische Bedeutung hat diese Entwicklung aus Sicht der Wohlfahrtsverbände (...)?“⁷³

Als Teil eines sozialstaatlichen Wohlfahrtsarrangements und diesbezüglich zu beobachtender Transformationsprozesse⁷⁴ ist Soziale Arbeit Änderungen (mit-)unterworfen. Insofern lassen sich die genannten Entwicklungen auf die für die Soziale Arbeit wesentliche Frage zuspitzen, inwiefern die Expansion einer ‚neuen Mitleidsökonomie‘ sozialstaatliche Sicherungssysteme ergänzt oder diese sukzessive ersetzt. Für Deutschland wurde jedenfalls festgehalten, dass sich mit diesen spendenbasierten Formen der Existenzsicherung auch das Verständnis Sozialer Arbeit selbst

wandle, da in vielfachen Verschränkungen „materielle Hilfen an die Seite von sozialen Diensten rücken oder soziale Dienstleistungen durch materielle Unterstützungsangebote ergänzt werden.“⁷⁵ Eine umfassende und systematische Auseinandersetzung mit Fragen der Praxis und der Ausprägungen mitleidsökonomischer Angebotsstrukturen, deren Verschränkungen zu professioneller Sozialer Arbeit sowie deren sozialpolitischer Einordnung steht in Österreich jedenfalls noch aus.⁷⁶

Schlussbemerkung

Ein Streifzug bringt es mit sich, dass weder alles zum Thema gesagt wurde, was zu sagen wäre, noch die angeführten Schlaglichter sich zu einer kohärenten These verdichten ließen. Die Verknüpfung von ‚Essen und Sozialer Arbeit‘ ermöglicht es, an vielfältige (Forschungs-)perspektiven anzuknüpfen und bringt einige Forschungsdesiderate an die Oberfläche, deren weitere Bearbeitung lohnend scheint. Über die Verbindung beider Themenfelder wird ein wechselseitiges Reflexionspotenzial erkennbar, das sowohl für die Sozialarbeitswissenschaft als auch für eine sozial- und kulturwissenschaftliche Ernährungsforschung nutzbar gemacht werden kann. Darüber hinaus verweist die Verknüpfung von ‚Essen und sozialer Arbeit‘ auf die Notwendigkeit, im alltäglichen sozialarbeiterischen Tun eine kritisch-reflexive Perspektive zu pflegen. Ausgangspunkt der Überlegungen war, ‚Essen‘ abseits der hegemonialen naturwissenschaftlichen Perspektive als ‚soziale Situation‘ zu rahmen und Schlaglichter auf Esssituationen im (sozialarbeiterischen) Beziehungsalltag zu werfen. So ergeben sich mit Bezugnahme auf den gemeinschaftsstiftenden Sinn der Mahlzeit einerseits Potenziale für die sozialarbeiterische Beziehungsgestaltung, wie die Möglichkeit der Förderung von Gemeinschaftlichkeit und Zugehörigkeit oder der Herstellung von Nähe und Verbundenheit. Andererseits wurde auf Ausgrenzungspotenziale und Grenzverletzungen hingewiesen, die über ‚Essen‘ als Disziplinierungsinstrument wirksam werden können. Diesbezüglich stellt sich auch die Frage nach der Relevanz des institutionellen Settings, in dem sich Verpflegungssituationen vollziehen, die an dieser Stelle zwar unbeantwortet bleiben muss, womit zugleich aber ein weiteres wichtiges Forschungsdesiderat benannt ist.

Mit einer ‚Du-bist-was-du-isst-Heuristik‘ wurde auf das Moralisierungspotenzial von ‚Essen‘ bzw. Esspraktiken hingewiesen, das sich auch auf den Körper als ‚Manifestation des Einverleibten‘ erstreckt, indem dieser als „sichtbarer Ausdruck innerer Wesensmerkmale“⁷⁷ gedeutet wird. Diese Heuristik steht auch in Verbindung mit der Wirkmächtigkeit eines Gesundheits- und Körperdiskurses, der normative Aufklärungsprogramme legitimiert, die sich an ‚abweichenden‘ und ‚unge-sunden‘ Ernährungspraktiken bzw. Körpern vollziehen. Die soziale Strukturierung

des Essens, der Ernährungspraktiken und einer entsprechenden ‚Lebensgestaltungsverantwortung‘ zeigt eine weitere lohnende Forschungsperspektive, die im Zusammenhang mit Sozialer Arbeit weitergedacht werden kann, wie am Beispiel einer Kulturalisierung der Klassenzugehörigkeit anhand von Esspraktiken illustriert wurde. Im sozialarbeiterischen alltäglichen Tun bedarf es jedenfalls eines kritisch-reflexiven Umgangs mit Differenzen sowie „machtvollen Praktiken der Ausgrenzung, der Normalisierung und Stigmatisierung“⁷⁸, die auch in erwähnter Weise beim Thema Essen wirksam werden.

Nicht zuletzt spielt die „Verwandlung von Außenursachen in Eigenschuld“⁷⁹ und einer (individualisierten) Lebensgestaltungsverantwortung auch in der neoliberalen Konfiguration einer ‚tafeladäquaten‘ Armut eine Rolle: Einerseits rahmen Nutzer*innen von Lebensmittelhilfen ihre Inanspruchnahme dieser Angebote als ‚selbstverschuldeten Abstieg‘; andererseits baut die Bearbeitung von (Ernährungs-) Armut auf Hilfestrukturen auf, die sich parallel zu sozialstaatlichen Sicherungssystemen etabliert haben. Dadurch verschiebt sich die Bearbeitung von Notlagen in den ‚privat‘ zu managenden Bereich. Die Expansion dieser (ungleichheitsverfestigenden) Hilfestrukturen, wie sie die Forschung zur ‚neuen Mitleidsökonomie‘ benennt, hängt mit wachsender Ernährungsarmut in High-Income-Countries zusammen. Dabei kommt der Frage nach der Verteilung von und dem Zugang zu Lebensmitteln eine besondere Bedeutung zu. Eine systematische Auseinandersetzung muss die (konkrete) Ausgestaltung mitleidsökonomischer Angebote untersuchen, die auf diese Entwicklungen reagieren, und entsprechende Verflechtungen mit einer professionellen Sozialen Arbeit in den Blick nehmen. Darüber hinaus ist die sozialpolitische Relevanz im Kontext wohlfahrtsstaatlicher Transformationsprozesse mitzudenken. Diese Perspektive ist nicht nur für die Sozialarbeitswissenschaft relevant, entsprechende Forschung steht aber für den österreichischen Kontext noch aus. Die Soziale Arbeit agiert jedenfalls nicht im luftleeren Raum, sondern ist in gesellschaftliche Machtverhältnisse verstrickt und von sozialstaatlichen Regulierungen beeinflusst, die es zu reflektieren und kritisch zu hinterfragen gilt. Insofern versteht sich dieser Streifzug als Anregung, die aufgeworfenen Forschungsdesiderate und Reflexionspotenziale, die sich aus der Verschränkung der Themenfelder ‚Sozialer Arbeit‘ und ‚Essen‘ ergeben, aufzugreifen, weiterzudenken und als relevantes Forschungsfeld anzuerkennen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Eva Barlösius, Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung, 3. Aufl., Weinheim/Basel 2016.
- 2 Ebd., 45.

- 3 Vgl. Ebd.
- 4 Auch abzulesen an der beeindruckenden Fülle an Etikettierungs- und Kategorisierungsversuchen, wie beispielsweise der Einordnung Sozialer Arbeit als Handlungswissenschaft, Praxiswissenschaft, Reflexionswissenschaft, mitunter kombiniert mit Begriffen (respektive theoretischen Bezügen) wie postmodern, reflexiv, konstruktivistisch etc. Vgl. Bernd Birgmeier/Eric Mühl (Hg.), *Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n). Positionen, Kontroversen, Perspektiven*, Wiesbaden 2009; vgl. Fabian Kessl/Hans-Uwe Otto, *Soziale Arbeit*, in: Günter Albrecht/Axel Groenemeyer (Hg.), *Handbuch soziale Probleme*, Wiesbaden 2012, 1306–1331; vgl. Albert Scherr, *Sozialarbeitswissenschaft. Anmerkungen zu den Grundzügen eines theoretischen Programms*, in: Werner Thole (Hg.), *Grundriss Soziale Arbeit*, 4. Aufl., Wiesbaden 2012, 283–296; vgl. Hubert Höllmüller, *Ist Soziale Arbeit eine Wissenschaft?* in: Helmut Spitzer/Hubert Höllmüller/Barbara Hönig (Hg.), *Soziallandschaften, Perspektiven Sozialer Arbeit als Profession und Disziplin*, Wiesbaden 2011, 39–42.
- 5 Heinz Steinert/Gunter Falk, *Über den Soziologen als Konstrukteur von Wirklichkeit, das Wesen der sozialen Realität, die Definition sozialer Situationen und die Strategien ihrer Bewältigung*, in: Heinz Steinert (Hg.), *Symbolische Interaktion. Arbeiten zu einer reflexiven Soziologie*. Stuttgart 1973, 13–45, 14.
- 6 Vgl. Lotte Rose/Benedikt Sturzenhecker (Hg.), *„Erst kommt das Fressen...!“. Über Essen und Kochen in der Sozialen Arbeit*, Wiesbaden 2009; vgl. Christine Meyer, *Essen und Soziale Arbeit. Eine Einführung*, Wiesbaden 2018; für den sozialpädagogischen Kontext öffentlicher Bildungseinrichtungen vgl. Vicki Täubig (Hg.), *Essen im Erziehungs- und Bildungsalltag*, Weinheim/Basel 2016.
- 7 Vgl. Michael Behnisch, *Wenn Fachkräfte bewirten. Überlegungen zu einer Leerstelle professioneller Reflexion*, in: *Sozial Extra* 3/4 (2010), 42–45.
- 8 Georg Simmel, *Die Soziologie der Mahlzeit* (1910), in: Kikuko Kashiwagi-Wetzel/Anne-Rose Meyer (Hg.), *Theorien des Essens*, Berlin 2017, 69–76, 69.
- 9 Vgl. Fresia Klug-Durán, *Essen als Alltagskulisse. Kasuistik der Sozialpädagogischen Familienhilfe*, in: Rose/Sturzenhecker, *Fressen*, 2009, 85–97.
- 10 Hemma Mayrhofer, *Organisationen der Sozialen Arbeit aus soziologischer Perspektive*, in: *Soziales Kapital* 4 (2009), o.S.; online unter: <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/171/255> (26.10.2018).
- 11 Behnisch, *Klienten*, (2010), 44; vgl. Ulrike Schmauch, *pudding für alle – außer für Yvonne*, in: Rose/Sturzenhecker, *Fressen*, 2009, 77–84.
- 12 Barlösius, *Soziologie*, 2016, 134.
- 13 Ebd., 48.
- 14 Ebd., 201.
- 15 Vgl. Ulrich Deinet, *Essen im Ganztag als Kooperationsthema von Jugendarbeit und Schule*, in: Rose/Sturzenhecker, *Fressen*, 2009, 121–140.
- 16 Melanie Plößer, *Richtiges Kartoffelpüree, Urmohrrüben und Getränk nach Wahl. Überlegungen zum pädagogischen Gehalt des Essen-Gebens am Beispiel der Drogenberatung Bielefeld*, in: Rose/Sturzenhecker, *Fressen*, 2009, 221–233, 224.
- 17 Vgl. Schmauch, *pudding*, 2009, 77–84; zu einer weiteren kritischen Reflexion dieser Verpflegungssituation vgl. Lotte Rose, *Hauptsache gesund! Zur Medikalisierung des Essens in pädagogischen Einrichtungen*, in: *Sozial Extra* 3/4 (2010), 50–53.
- 18 Erving Goffman, *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt am Main 1973.
- 19 *Endbericht der Kommission Wilhelminenberg*, (Juni 2013): http://www.kommission-wilhelminenberg.at/presse/jun2013/Bericht-Wilhelminenberg-web_code.pdf (27.10.2018).
- 20 Vgl. Hemma Mayrhofer, *Lebensalltag und Betreuungssituation der Kinder und Jugendlichen auf Pavillon 15*, in: dies./Gudrun Wolfgruber/Katja Geiger/Walter Hammerschick/Veronika Reidinger (Hg.), *Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in der Wiener Psychiatrie von 1945 bis 1989. Stationäre Unterbringung am Steinhof und Rosenhügel*, Wien 2017, 147–198.
- 21 *Endbericht der Kommission Wilhelminenberg*, (Juni 2013): http://www.kommission-wilhelminenberg.at/presse/jun2013/Bericht-Wilhelminenberg-web_code.pdf (27.10.2018), 57.
- 22 Vgl. Klug-Durán, *Essen*, 2009, 85–97.
- 23 Vgl. Barlösius, *Soziologie*, 2016, 134.

- 24 Klug-Durán, Essen, 2009, 89.
- 25 Im Zusammenhang mit Verpflegungssituationen in einer Schule vgl. Lotte Rose/Kathrin Schäfer, Mittagessen in der Schule. Ethnografische Notizen zur Ordnung der Mahlzeit, in: Rose/Sturzenhecker, Fressen, 2009, 191–204.
- 26 Barlösius, Soziologie, 2016, 280.
- 27 Ebd., 280.
- 28 <https://www.wgkk.at/cdscontent/?contentid=10007.724387&viewmode=content> (25.10.2018).
- 29 <https://www.wgkk.at/cdscontent/?contentid=10007.724379&viewmode=content> (25.10.2018), siehe dazu auch <https://www.richtigessenvonanfangen.at/home/> (25.10.2018)
- 30 Lotte Rose/Benedikt Sturzenhecker, Einleitung, in: dies., Fressen, 2009, 12.
- 31 Vgl. Lotte Rose, Punksiege beim Frühstück, in: Forum Erziehungshilfen 15/4 (2009), 211–216.
- 32 Vgl. dies., Gesundes Essen. Anmerkungen zu den Schwierigkeiten, einen Trieb gesellschaftlich zu regulieren, in: dies./Sturzenhecker, Fressen, 2009, 291.
- 33 Rose, Punksiege, (2009), 213.
- 34 Dies., Essen, 2009, 287.
- 35 Vgl. Friedrich Schorb, Keine Happy Meals für die Unterschicht. Zur symbolischen Bekämpfung der Armut, in: Henning Schmidt-Semisch/Fritz Schorb (Hg.), Kreuzzug gegen die Fette. Sozialwissenschaftliche Aspekte des gesellschaftlichen Umgangs mit Übergewicht und Adipositas, Wiesbaden 2008, 107–124.
- 36 Eva Kreisky, Fitte Wirtschaft und schlanker Staat. Das neoliberale Regime über die Bäuche, in: Schmidt-Semisch/Schorb, Kreuzzug, 2008, 143–161, 144.
- 37 Kathrin Ottovay/Friedrich Schorb, Von der Ernährungskrise zur Ernährungsrevolution – Wenn der Fernsehkoch Jamie Oliver Sozialpolitik macht, in: Rose/Sturzenhecker, Fressen, 2009, 249–266, 254.
- 38 Vgl. Nina Oelkers, Responsibilisierung oder Verantwortungsaktivierung in der Sozialen Arbeit, in: dies./Martina Richter (Hg.), Aktuelle Themen und Theoriediskurse in der Sozialen Arbeit, Frankfurt, 2013, 163–176; vgl. Heinz-Jürgen Dahme/Norbert Wohlfahrt (Hg.), Aktivierende Soziale Arbeit. Theorie – Handlungsfelder – Praxis, Stuttgart, 2005.
- 39 Fabian Kessl, Aktivierungspädagogik statt wohlfahrtsstaatlicher Dienstleistung? Das aktivierungspolitische Re-Arrangement der bundesdeutschen Kinder- und Jugendhilfe, in: Zeitschrift für Sozialreform 52/2 (2006), 217–232, 218.
- 40 Vgl. Fabian Kessl/Holger Schoneville, Tafeln & Co. Soziale Arbeit in der Mitleidsökonomie, in: Sozial Extra 5/6 (2013), 13–14; vgl. Axel Groenemeyer/Fabian Kessl, Die „neue Almosenökonomie“ – ein neues System der Armutshilfe?, in: Karin Böllert/Nicole Alfert/Mark Humme (Hg.), Soziale Arbeit in der Krise, Wiesbaden 2013, 17–34.
- 41 Vgl. <https://www.wienertafel.at/index.php?id=136> (28.10.2018).
- 42 Vgl. <http://www.sozialmarkt.com/> (28.10.2018).
- 43 Wie beispielsweise der „Canisi-Bus“ der Caritas: <https://www.caritas-wien.at/canisibus/> (28.10.2018).
- 44 Wie beispielsweise das Angebot von Le+O („Lebensmittel und Orientierung“) der Caritas: <https://www.caritas-leo.at/> (28.10.2018).
- 45 Freilich ist darauf hinzuweisen, dass der potenzielle Kund*innenstamm bei den Sozialmärkten alle Personen unterhalb einer bestimmten Einkommensgrenze umfasst. Diese wiederum sind aber qua niedrigem Einkommen noch nicht zwangsläufig Klient*innen der Sozialen Arbeit.
- 46 Diese Informationen stammen aus zwei von der Autorin geführten Interviews mit Mitarbeiter*innen der Tafeln und Sozialmärkte. Für beide wurde die Zusammenarbeit mit sozialen Einrichtungen thematisiert, wobei die Verbindungen respektive die „doppelte oder aktive Zuweisungspraxis“ für den letzteren Bereich relevanter erscheint.
- 47 Fabian Kessl/Thomas Wagner, „Was vom Tisch der Reichen fällt...“. Zur neuen politischen Ökonomie des Mitleids, in: Widersprüche, 31/119–120 (2011), 55–76, 61.
- 48 Georg Simmel, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Leipzig 1908, 489, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-54620-8> (28.10.2018).
- 49 Vgl. Luise Molling, Die Berliner Tafel zwischen Sozialstaatsabbau und neuer Armenfürsorge, in: Stefan Selke (Hg.), Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention, Wiesbaden 2011, 181–202; vgl. Stephan Lorenz, Tafeln im flexiblen Überfluss. Ambivalenzen sozialen und ökologischen Engagements, Bielefeld 2012.

- 50 Holger Schoneville, Lebensmittelausgaben zwischen Hilfe und Beschämung der NutzerInnen, in: Sozial Extra 5/6 (2013), 28–30, 29.
- 51 Ders., Armut und Schamgefühl. Emotionaler Ausdruck gesellschaftlicher Teilhabe unter den Bedingungen von Ausgrenzung, in: Sozialmagazin 7/8 (2017), 32–39, 35.
- 52 Ebd., 37.
- 53 Vgl. Schoneville, Lebensmittelausgaben, (2013), 28–30; vgl. ders., Armut, (2017), 31–39.
- 54 Es sei jedoch in Anlehnung an Lorenz darauf verwiesen, dass es falsch wäre, Tafelnutzer*innen als Bittsteller*innen und damit „als passive Bedürftige“ zu konstruieren, sondern „vielmehr als aktiv Unterstützung Suchende“, die für ihr „Kommen weder zwangsläufig ‚Bedürftigkeit‘ noch ‚Scham‘ empfinden, auch wenn das häufig der Fall ist.“ Lorenz, Tafeln, 2012, 239.
- 55 Vgl. Schoneville, Lebensmittelausgaben, (2013), 28–30.
- 56 Vgl. Sighard Neckel, Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit, Frankfurt/Main, 1991; vgl. ders., Die Macht der Stigmatisierung. Status und Scham, 2008, online unter http://www.armutskonferenz.at/files/neckel_macht_der_stigmatisierung-2008.pdf (29.10.2018).
- 57 Nicht zuletzt sei an dieser Stelle darauf verwiesen, dass es vor allem der Blick von anderen und damit die öffentliche Sichtbarkeit der Hilfsbedürftigkeit sind, die als Beschämung erfahren werden: Vgl. Holger Schoneville, Armut und Ausgrenzung als Beschämung und Missachtung. Hilfe im Kontext der Lebensmittelausgaben „Die Tafeln“ und ihre Konsequenzen, in: Soziale Passagen 5/1 (2013), 17–35.
- 58 Vgl. Jens Becker/Jennifer Gulyas, Armut und Scham – über die emotionale Verarbeitung sozialer Ungleichheit, in: Zeitschrift für Sozialreform 58/1 (2012), 83–99.
- 59 Schoneville, Armut (2013), 17–35.
- 60 Eva Barlösius, Ernährung in der Armut. Eine Rückschau: 1994 bis heute, in: aid Infodienst (Hg.), Abgehängt und allein gelassen? Herausforderung Ernährungsarmut, Tagungsband zur 30. Jahrestagung der AGEV in Kooperation mit dem aid Infodienst, Bonn (2010), 8f.
- 61 <https://www.wienertafel.at/index.php?id=310> (31.10.2018).
- 62 Vgl. Stefan Selke, Tafeln als moralische Unternehmen. Prinzipien und Profite der neuen Armutsökonomie, in: Stefan Gillich/Rolf Keicher, Suppe, Beratung, Politik. Anforderungen an eine moderne Wohnungsnotfallhilfe, Wiesbaden 2016; vgl. Kessl/Wagner, Tisch, (2011), 55–76; vgl. Kessl/Schoneville, Tafeln, (2013), 13–14; vgl. die Beiträge in Selke, Tafeln, 2011; vgl. Lorenz, Tafeln, Bielefeld 2012.
- 63 Kessl/Wagner, Tisch, (2011), 63.
- 64 Vgl. Groenemeyer/Kessl, Almosenökonomie, 2013, 17–34.
- 65 Was jedenfalls auch dazu führen kann, dass bestimmte Personengruppen von der Nutzung ausgeschlossen werden können, wie der Fall der Tafeln in Essen zeigt, in der eine Zeit lang keine Neukundinnen bzw. Neukunden aufgenommen wurden, die keine deutsche Staatsangehörigkeit besaßen: „Kritik an Essener Tafel“, <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2018-02/essen-essener-tafel-aufnahmestopp-migranten-deutschland> (31.10.2018).
- 66 Kessl/Schoneville, Tafeln, (2013), 14.
- 67 Stephan Lorenz, Die Tafeln zwischen Konsumismus und ‚Überflüssigkeit‘. Zur Perspektive einer Soziologie des Überflusses, in: Selke, Tafeln, 2011, 87.
- 68 Vgl. Stefan Selke, Das Leiden der Anderen – Die Rolle der Tafeln zwischen Armutskonstruktion und Armutsbekämpfung, in: ders., Tafeln, 2011, 282f.
- 69 Dieter Hartmann, Mit der sozialen Frage kehrt die Barmherzigkeit zurück – Gegen die Vertafelung der Gesellschaft, in: Selke, Tafeln, 2011, 276.
- 70 Ebd., 272.
- 71 Simmel, Soziologie, 1908, 459f.
- 72 Kessl/Schoneville, Tafeln, (2013), 14.
- 73 Ebd., 14.
- 74 Vgl. Fabian Kessl, Soziale Arbeit in der Transformation des Sozialen. Eine Ortsbestimmung, Wiesbaden 2013.
- 75 Melanie Oechler/Tina Schröder, Die neue Mitleidsökonomie zwischen Suppe, Beratung und Sozialpolitik, in: Gillich/Keicher, Suppe, 2016, 283.

- 76 In diesem Zusammenhang sei auf ein Forschungsprojekt unter der Leitung von Fabian Kessl und Axel Groenemeyer verwiesen, das sich diesen Fragen in Deutschland widmet: <https://www.uni-due.de/gesellschaftswissenschaften/profilschwerpunkt/alternativeformenderarmutsbekaempfung> (31.10.2018); Vgl. (i.E.) Projektgruppe „Neue Mitleidsökonomie“ (Hg.), Die neue Mitleidsökonomie. Armutsbekämpfung jenseits des Wohlfahrtsstaates?, Bielefeld 2020.
- 77 Neckel, Macht, 2008, online unter http://www.armutskonferenz.at/files/neckel_macht_der_stigmatisierung-2008.pdf (29.10.2018), 22.
- 78 Fabian Kessl/Melanie Plößler, Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen – eine Einleitung, in: dies. (Hg.), Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen, Wiesbaden 2010, 7–16, 7.
- 79 Neckel, Macht, 2008, online unter http://www.armutskonferenz.at/files/neckel_macht_der_stigmatisierung-2008.pdf (29.10.2018), 24.